

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 49 (1993)
Heft: 3

Rubrik: Hochdeutsch und Mundart

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hochdeutsch und Mundart

Mühe mit dem Genitiv

Für die Deutschschweizer Rekruten bietet die Mundart eine willkommene Gelegenheit zur Identifikation. So konnte man es auf Grund einer Umfrage in der Zeitung lesen. Nichts dagegen! Es gibt kaum einen eindeutigeren Beweis für unbestreitbares Schweizertum als unsere Mundart, die zudem im Munde eines Ausländers eine weitgehende Anpassung beweist. Aber daß deshalb der Unterricht in der Hochsprache vernachlässigt werden soll, ist ein Trugschluß. Zum Schreiben und Lesen muß die hochdeutsche Sprache ihre Stellung in der Schweiz behalten. Es ist deshalb eine selbverständliche Forderung, ihr in der Schule ihren Platz, und zwar einen dominierenden, einzuräumen. Wie viele Fehler gibt es für unbedarfte Schreibende nur schon beim Genitiv – vom Akkusativ wollen wir gar nicht sprechen –, der unseren Mundarten weitgehend fremd ist! Sehen Sie sich zum Beispiel die sda-Meldung über den Umzug der Firma Shell von Zürich nach Baar an! Was

steht da? «Leidtragende ist dabei die Stadt Zürich, der ab 1993 jährliche Steuereinnahmen von 7,5 Mio. Fr. verlustig gehen.» Was für eine stümperhafte Satzbildung! «Verlustig gehen» verlangt den Genitiv: Man geht *einer Sache, eines Besitzes* verlustig. Nicht *wem?* geht *etwas* verlustig, sondern *wessen?* geht *jemand* verlustig. Also müßte der zu beanstandende Satz nach allen Regeln der Kunst so lauten: «Leidtragende ist dabei die Stadt Zürich, *die* ab 1994 jährlicher Steuereinnahmen von 7,5 Mio. Fr. verlustig geht.» Aber wie soll ein sda-Redaktor diesen Satz richtig formulieren, wenn ihm in der Schule der Gebrauch des Genitivs im Hochdeutschen nicht oder zuwenig beigebracht worden ist?

Ich möchte damit vor kurzsichtigen Schlußfolgerungen aus der erwähnten Umfrage warnen. Die Bequemlichkeit, um nicht zu sagen Faulheit, ist noch nie ein guter Ratgeber gewesen, und wenn die deutschsprachige Schweiz in Europa mitreden will, so kann sie es nur auf gut Deutsch tun!

Hans Rentsch

Wort und Antwort

«Störe ich mich?»

(Vgl. Heft 2, Seite 50)

Was ist sprachlich richtig? Diese Frage stellt sich einmal mehr bei der Lektüre des obengenannten Artikels. Es ist eine Binsenwahrheit, daß Sprache nichts Statisches, Unveränderliches, ein für allemal Gültiges und damit «Korrektes» ist, sondern gleich wie die lebendige Kreatur den Gesetzen der Evolution unterliegt, nämlich immer wieder Mutanten (vom Bisserigen Abweichendes) hervorbringt,

die ihre Lebenstüchtigkeit erst beweisen müssen. Und dieser Beweis ist immer dann erbracht, wenn so viele Menschen ein neues Wort oder eine neue Wortkombination brauchen, daß Regelbücher wie der Duden nicht darum herum kommen, solch Neues in ihr Verzeichnis aufzunehmen. Ein schon früher zitiertes Beispiel, hier wiederholt, weil besonders typisch, ist der heutige Gebrauch von *rasant*. Das von lat. *radere* «dicht über etwas hinstreichen» abgeleitete Fremdwort wurde noch vor einem halben Jahr-